

Das wird ein voller Sommer

So viele Schweizer wie nie wollen im eigenen Land Ferien machen. Worauf sich Camper, Biker und Wanderer einstellen sollten. Und warum bei Kühen besondere Vorsicht geboten ist

Camper kommen bei Privaten unter

Der Lockdown verleiht einem Reisemittel zusätzlichen Aufwind, das bereits vor Corona immer populärer wurde: dem Camper. Die Zahl der jährlichen Neuzulassungen von Wohnmobilen ist seit 2014 um 77 Prozent gestiegen, 4766 sind im vergangenen Jahr in der Schweiz in Verkehr gesetzt worden.

Den aktuellen Aufschwung zu spüren bekommt das Start-up von Oliver Huber: Nomady.ch vermittelt seit Sommer 2019 private Camping-Angebote wie Stellplätze für Wohnmobile. Kostenpunkt: Zwischen 30 und 60 Franken pro Nacht. «Noch nie waren die Zugriffe auf unsere Homepage so hoch wie während des Lockdown», stellt Huber fest. Er sei davon ausgegangen, dass die Nachfrage zurückgehe, sobald die Campingplätze wieder öffnen. Irrtum. «Einige Plätze sind im August bereits ausgebucht», sagt Huber. Bei Nomady melden sich aber auch immer mehr Leute, die ihr Land oder ihren Garten vermieten wollen. «Wir kommen mit dem Aufschwung fast nicht nach, weil wir aus Qualitätsgründen zuvor möglichst alle Plätze selbst besichtigen», sagt Huber.

Auch bei der Plattform Mycamper, die private Wohnmobile vermittelt, sind die Anfragen in die Höhe geschossen. «Wir verzeichnen seit Anfang April dreimal so viele Buchungen als vergangenes Jahr in derselben Zeitspanne», sagt Gründer Michele Matt.

Beliebteste Destination: Die Schweiz

Der Mycamper-Gründer stellt eine weitere Veränderung fest: Bisher blieben nur rund 40 Prozent der Mieter mit dem Camper in der Schweiz. «Derzeit machen die Inlandreisenden aber 80 Prozent unserer Buchungen aus.»

Auf diese Entwicklung reagieren diverse Regionen. Dem Bereich über Auffahrt und Pfingsten haben sie einen Vorgesmack erhalten, wie die Sommerferien nach Corona aussehen werden, wenn die Schweizer im Land bleiben. Zug Camper sollten etwa im Glarnerland oder Entlebuch an- und finden nicht genügend Platz.

Weil die Campingplätze noch nicht öffnen durften, organisierten die Glarner damals kurzerhand rund 30 provisorische Stellplätze für Wohnmobile. «Wir gehen davon aus, dass auch im Sommer ungewöhnlich viele Camper anreisen», sagt Urs Jenny von Visit Glarnerland. Deshalb werden mindestens diese zusätzlichen Stellplätze weiterhin bestehen bleiben. «Gemeinsam mit einzelnen Bergbahnen und den Gemeinden arbeiten wir mit Hochdruck daran, noch weitere Plätze zu generieren.»

Im Entlebuch sind die Touristiker ebenfalls aktiv geworden – beispielsweise in Sorenberg. Bis zu den Sommerferien sollen auch dort neue Stellmöglichkeiten für Camper entstehen. Laut Theo Schindler, Direktor der Tourismusorganisation Biosphäre Entlebuch, reagiere man auf eine markant höhere Nachfrage. Aber nicht nur: «Wir möchten nicht, dass die Gäste im Zentrum keine Parkplätze mehr finden, weil diese mit Wohnmobilen zugestellt sind, zudem dürfen wir kein wildes Campen in Schutzgebieten», sagt er. Pia Wertheimer



Selbst hier ist voll: Provisorischer Stellplatz in Glarus. Foto: Vito Gardin



Nie gesehener Ansturm: Biker, die aufs Rothorn auf der Lenzerheide wollen

Mit Ampeln und Apps gegen den Biker-Ansturm

Es sah aus wie vor einem Vulkanausbruch: Eine lange Schlange von Leuten mit ihren bergtauglichen Bikes bildete sich am letzten Wochenende vor der Talstation der Rothornbahn auf der Lenzerheide. Doch es handelte sich bloss um lauter Ausflügler. Viele Biker kehrten gleich wieder um, als sie die wartenden Menschenmassen sahen.

Tatsächlich boomt der Bike-Tourismus: Velosuisse, der Verband der Schweizer Fahrradimporteure, vermeldet stark steigende Verkaufszahlen. Bei einzelnen Händlern sind Mountainbikes ausverkauft. Inzwischen beträgt der Anteil der Schweizer, die in ihren Sommerferien Velo fahren, 20 Prozent. Ein Drittel davon sind Mountainbiker. Und wegen den Corona-Reisebeschränkungen dürften in diesem Sommer noch mehr

Biker in den Alpen unterwegs sein. Der Ansturm bringt die Bergbahnen an schönen Wochenenden schnell an ihre Kapazitätsgrenzen.

Eine Neue App soll die Biker verteilen

Die Ferienregion Lenzerheide hat nun einen kreativen Ansatz gewählt, um den Gästestrom zu kanalisieren, wie Marketing-Direktor Marc Schlüssler erklärt. Die Tourismusmarketingorganisation hat hierfür eine App entwickelt. Diese Woche geht sie online. Sie bietet Mountainbikern einerseits praktische Infos zum Gebiet von Arosa, Lenzerheide und Chur mit über 900 Kilometer Bikertrails. Dazu gehören Infos über Routen und deren Schwierigkeitsgrad, geöffnete Bahnen oder Webcams.

Die App soll aber vor allem das hohe Biker-Aufkommen steuern – mit einem spielerischen Ansatz: Die Biker können sich einem von drei Clans anschliessen. Im Wertstreit treten sie gegeneinander an. Wer etwa die meisten Kilometer, Höhenmeter oder auch Stunden absolviert, gewinnt. «Die Biker erhalten dann attraktive Preise bei den Leistungsträgern», erklärt Schlüssler das System.

Ampelsystem am Zugerberg

Gleichzeitig entdeckt man so Wege, die eher weniger befahren sind. Damit hofft man, die vielen Biker auf die Trails der Region zu verteilen. Bilder von langen Warteschlangen vor den Bergbahnen sollen damit in Zukunft nur noch an absoluten Spitzentagen zu sehen sein.

Nicht nur die Bergbahnen kämpfen mit dem Ansturm: Zu viele Bikes auf einem Trail sind auch schlecht für die Wege. Sie erodieren und müssen dann aufwendig saniert werden. Ein schweizweit einzigartiges System zur Kanalisierung der Biker gibt es deshalb am Zugerberg. Ein virtuelles Ampelsystem orientiert die Sportler im Internet über die erwartete Auslastung am folgenden Tag. Steht die Ampel auf Grün, steht dem Downhill-Tag nichts im Weg. Zurzeit steht sie auf Orange. Biker dürfen dann zwar den Trail benutzen, nicht aber die Bahn, welche sie bequem auf den Berg bringt. «Damit verhindern wir, dass bei schlechten Bedingungen zu viele Biker auf dem Zugerberg-Trail sind», erklärt Christoph Jans von der IG Mountainbike Zug. Cyril Pinto

«Hebt die Kuh den Schwanz und brüllt, dann gibts nur eins: Langsam retour gehen»

Dieses Sommer werden besonders viele Wanderer und Biker in den Alpen sein. Was muss der Städter über die Kuh wissen, damit es nicht zu Unfällen kommt?

Er muss wissen, dass der Mensch von der Kuh als Raubtier wahrgenommen wird, dass die Kuh Angst hat, von einem Feind angegriffen zu werden. Und er muss wissen, dass die Kuh den gleichen Anspruch auf Distanz hat, wie wir ihn seit Corona haben.

Zwei Meter Abstand genügen wohl kaum? Manche brauchen mehr, manche weniger Distanz, je nach Typus, je nachdem, was die Kuh erlebt hat.

Generell fürchten sich Rindvieher vor Konkurrenz, die Unfälle passieren vor allem hormonell bedingt. Der Stier greift den Bauern an, weil er sich keine brünstige Kuh abjagen lassen will, die Mutterkuh attackiert den Wanderer, weil sie ihr Kalbchen beschützt. Es gibt keine aggressiven Stiere oder Kühe, kommt es zu Unfällen, ist nie das Tier schuld.

Warnschilder «Achtung Mutterkühe» sind omnipräsent



Christiane Manser, Leiterin der Fachstelle Rindvieh am Landwirtschaftlichen Zentrum St. Gallen in Flawil. Foto: Esther Michel

– aber was heisst das für den Wanderer oder Biker? Man muss die Kühe ständig beobachten. Sich mit kleinen Schritten oder langsam fahrend der Kuhherde nähern. Spitzt eine Wächterkuh die Ohren, schaut sie mit Stiefelgäben in meine Richtung, ist Vorsicht angebracht. Hebt sie den Schwanz, brüllt sie und scharrt mit dem Fuss, dann gibts nur eins: langsam retour gehen, mit Blick auf die Kühe – und einen grossen Bogen um die Herde machen.

Soll der Wanderer laut singen oder leise vorbeluschen? Er soll sich bemerkbar machen, damit die Kühe gewarnt sind. Soll man der Kuh überhaupt in die Augen blicken, mit ihr reden?

Ja, wenn sie ruhig ist. Am besten nähert man sich der Kuh seitlich. Sie mag keine schrillen, hohen Töne, Vogelpeifen oder Murmelpliffen sind Alarmsignale. Eine tiefere Lautstärke wirkt befriedigend. Wichtig ist, dass der Mensch ruhig bleibt, sich langsam bewegt und nicht flucht.

Soll man Salz als Leckerli dabei haben? Wenn man überannt werden will, dann ja. Erstens brauchen die Kühe auf der Alp kein Futter, zweitens soll man nie aus der Hand füttern, das führt häufig zu Unfällen.

Machen rote Wandersocken die Kuh aggressiv? Die Farbe Rot schen Rindvieher sehr schlecht. Neongelb irritiert sie am meisten. Am schlimmsten ist eine neongelbe Windjacke, die flattert.

Was, wenn die Kuh doch angreift? Wenns rumpelt, dann rumpelt. Zulezt wurden bei Silvaplana GR drei Wanderinnen mit Hund an der Leine auf einem Wanderweg von einer Mutterkuh angegriffen und verletzt – was haben sie falsch gemacht?

Wenns ums Überleben geht, ist alles erlaubt, mit dem Wandersock weheln, den Rucksack vor sich halten oder ihn nach der Kuh werfen – oder davonrennen.

Bergauf oder bergab? Bergauf ist die Kuh langsamer. Vor allem aber soll man wenn möglich hinter einen Zaun flüchten. Und immer einen Schutzplan im Kopf haben: Wo ist der kürzeste Weg zum Zaun? Denn, wenn eine Kuh rennt, rennen alle anderen mit.

Wenns rumpelt, dann rumpelt. Zulezt wurden bei Silvaplana GR drei Wanderinnen mit Hund an der Leine auf einem Wanderweg von einer Mutterkuh angegriffen und verletzt – was haben sie falsch gemacht?

Sie hätten die Kühe im Auge behalten sollen. Diese haben garantiert auf 30 Meter Distanz gezeigt, dass ihnen nicht wohl ist, wenn sich vier Raubtiere nähern. Der Hund ist ein zusätzlicher Risikofaktor, Kühe haben einen guten Geruchssinn, sie riechen den Hund, bevor sie ihn sehen. Nochmals: Die Kuh ist nie schuld, wenns «chläpft». Chris Winteler

Ausflugsregionen greifen durch

Vergangenen Herbst hiess es noch: Der Kanton «prüfe» ein Verbot, um gegen die Wildcampierer am Seesee vorzugehen. Nur wenige Monate später haben die Appenzell Innerrhoder nun genügend genug: Die Kantonsregierung hat vor wenigstens Tagen den politischen Prozess angestossen, um konsequenter gegen die Wildcampierer vorzugehen. Gelten dürfte das nicht nur für den bekannten See, sondern für das ganze Alpsteingebiet. Den Stein ins Rollen brachten wohl die vielen Ausflügler, die während des Lockdown dort ihre Zelte aufschlugen, Müll hinterliessen und unweit der Wege ihr Geschäft verrichteten.

Auch die Glarner gehen wegen der Wildcampierer über die Gesetzesbücher. So klärt die Gemeinde Glarus Nord ihre rechtlichen Möglichkeiten, um gegen die unerwünschten Übernachtungsgäste vorzugehen.

Im Entlebuch sorgte das wilde Campieren punktuell für Konflikte und Ärger. Deshalb hat zum Beispiel die Gemeinde Flüeli-Sornenberg Sofortmassnahmen ergriffen und an diversen Orten ein Campingsverbot erlassen. Wer sich nicht daran hält, muss tief in die Tasche greifen: eine Busse kann bis zu 20'000 Franken kosten, in leichten Fällen bis zu 5'000 Franken.

Die Buchungszahlen der Campingplätze lassen vermuten, dass auch im Sommer viele Ausflügler ihre Zelte in der Natur aufstellen werden. Laut Daniel Graf, Sprecher des Touring-Clubs Schweiz (TCS), sind viele der 24 TCS-Zelplätze für Juli und August bereits voll, die Buchungen liegen 70 Prozent über Vorjahr. Reservationen seien dringend empfohlen. Der TCS hat nun beschlossen, die Campingsaisonen im Herbst um zwei Wochen zu verlängern. Pia Wertheimer

Anzeige

Liebe Mobiliar,
175 Millionen
Erfolgsbeteiligung?
Egal, ob's kracht
oder nicht?

Ja, auch dieses Jahr profitieren unsere Kunden dank Genossenschaft. Was immer kommt – wir beteiligen Sie an unserem Erfolg.

die Mobiliar